

# **Rules of the Road**

by Su Friedrich

-----

The German translation

Copyright © 1993 by Su Friedrich

## Rules of the Road von Su Friedrich 1993 (31 min)

### *Handwerkerin*

Sie verdiente ihren Lebensunterhalt als ~~Händlerin~~ und jedesmal, wenn sie einen neuen Job bekam, mußte sie ihre Ausrüstung und ihre Lieferungen an den jeweiligen Ort transportieren. Es war schwer, ohne Wagen auszukommen, aber noch schwerer, sich einen zu leisten. Ihr älterer Bruder hatte ihr schon öfter aus der Klemme geholfen, und so war es auch diesesmal. Sobald sie ihm das Problem erklärt hatte, bot er ihr an, ein Auto für sie zu besorgen, wenn sie das nächste Mal auf Besuch käme. Seit vielen Jahren schon feierte sie das Thanksgiving Fest mit ihrem Bruder und seiner Freundin. Die Reise machte sie immer allein, u.a., weil sie dachte, es wäre ihm unangenehm, wenn sie ihre eigene Freundin mitbrächte. Als es November wurde, versuchte ich wie üblich, eingeladen zu werden, doch wieder einmal fuhr sie alleine in den Süden, während ich mich mit meinen Freunden in der Stadt zusammentat. Eines Nachts rief sie an und erzählte mir, sie hätten die meiste Zeit mit Herumsuchen bei Gebrauchtwagenhändlern und privaten Besitzern verbracht und hätten schließlich ein Modell gefunden, das ihr gefiel und er bezahlen konnte.

Als sie ein paar Tage später vor unserem Haus vorfuhr, konnte dich das Lachen kaum zurückhalten. Da saß sie strahlend vor Vergnügen hinter dem Lenkrad eines großen alten Kombiwagens, mit einem Gepäckträger auf dem Dach und einer Holzimitation an den Seitenteilen. Es war ein Oldsmobile Cutlass Cruiser: ein braves Familienauto.

\*\*\*

Sie war stolz auf ihren neuen Besitz, doch besorgt, wie sie Versicherung und Instandhaltung bezahlen sollte. Da ich ihr dabei helfen und gerne selbst den Wagen benützen wollte, beschlossen wir alle Grundkosten zu teilen. Doch wir teilten nicht den eigentlichen Besitz - wenn wir also beide gleichzeitig den Wagen brauchten, so hatte sie ihn. Obwohl ich mich manchmal über diese Abmachung beklagte, war es doch eine ganz gute, denn, wenn sie zu Hause war, fuhr sie sehr wenig und arbeitete oft außerorts. Ich war nie froh, wenn sie fortging, doch es gefiel mir, frei über das Auto verfügen zu können. Außerdem waren wir vor kurzem nach Brooklyn gezogen und ich hatte ganze 15 Jahre damit verbracht, Manhattan per U-Bahn und Fahrrad zu durchkreuzen, so daß ich mich schnell an den Luxus eines Wagens gewöhnte.

\*\*\*

Es war nicht mein Traumwagen, doch sein Alter und der Mangel an Schick wurden entschädigt durch eine automatische Gangschaltung, Servo-Lenkung, ein gutes Radio und einen V8 Motor. Ich hab nie verstanden, was ein V8 Motor ist, doch er beschleunigte großartig, was sie mir stolz währen der ersten Ausfahrt demonstrierte. Später erkannte ich wie sehr ihr jedes Rasen mißfiel und so versuchte ich mich zurückzuhalten wenn sie im Wagen saß. Doch wenn ich alleine war, brauste ich gerne

los, sobald die Ampel grün wurde, besonders wenn der Lenker in der Nachbarspur ein eifriger junger Mann war, der seinen Motor hochjagte. Ich wußte, er rechnete nicht mit Konkurrenz von so einem schläfrig aussehenden Auto wie dem ihren. Eigentlich erwartete niemand viel, der den Wagen nur nach seinem Äußeren beurteilte. Aus der Entfernung sah die Verkleidung fast echt aus, doch aus der Nähe konnte man sehen, daß sie nur aus einer zerkratzten verblichenen Klebefolie bestand. Das konservative beige Äußere wurde ergänzt durch ein bittersüßschokoladefarbiges Inneres. Die Sitze waren aufgepolstert mit einem ziemlich fusseligen syntetischen Stoff in passendem Braunton. Doch diese häßlichen Sitze waren überraschend weich und bequem und klebten an heißen Sommertagen nicht an den Beinen.

\*\*\*

Ich war nicht gewöhnt an einen ständig verfügbaren Wagen, denn unsere Familie hatte nur ein paar Jahre lang einen, also ich noch halbwüchsig war. Es war auch ein Kombiwagen, ein heller türkiser Chevrolet mit grauen Vinylsitzen. Auf langen Sommerfahrten kletterten meine Schwester und ich nach hinten, legten uns hin und streckten unsre nackten Füße zum Fenster hinaus. Dann schauten wir hinauf zum Himmel und spielten Wortspiele während der Wind unsre sonnengebräunten Zehen herumfliegen ließ.

Wir versuchten nicht zuzuhören, wenn unsre Eltern begannen darüber zu streiten, ob sie sich verfahren haben oder nicht. Für meinen Vater war es Ehrensache, nie nach einer Auskunft zu fragen, und so fuhren wir oft stundenlang im Kreis, während er versuchte die Route zu erraten und meine Mutter ihn davon überzeugen wollte, bei der nächsten Tankstelle anzuhalten. \*\*\*

Obwohl meine Eltern mit gelegentlichen Wochenendausflügen einverstanden waren, betrachteten sie es beide als Maßlosigkeit, täglich den Wagen zu benutzen. Stattdessen waren sie beide stolz darauf, zu Fuß zu gehen, radzufahren und Öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen, und während ich den Hedonismus meiner befreundeten ein- bis zwei-Autofamilien bewunderte, erbte ich doch etwas vom Puritanismus meiner Eltern. Als ich alt genug war, um für mich selbst ein Auto in Erwägung zu ziehen, geldüstete es mich nach Jaguars und BMWs, und dann sagte ich mir, etwas praktisches und billiges wäre günstiger, doch schließlich beschloß ich, daß ich eigentlich gar kein Auto bräuchte. Doch wenn ich mir etwas Billiges, Praktisches vorstellte, dann nie einen Kombiwagen. Ich hatte ein paar gute Erlebnisse in unsrem türkisen Chevy, aber nicht genug, um mich nach weiteren zu verzehren. Jetzt entdeckte ich, wie unrecht ich hatte.

Inzwischen war ich so faul geworden, daß sich sogar anfing, die zwei Blocks zur Münzwäscherei zu fahren. Ich wußte, ich sollte mich schämen, die Umwelt noch mehr zu verschmutzen, doch ich war zu erleichtert darüber, die spartanischen

Ansichten meiner Eltern zu verwerfen. \*\*\*

Ich schätzte den Wagen dafür, daß er mir in praktischer Weise nützlich war, doch dieses Wohlwollen verwandelte sich in Liebe, als wir damit zum ersten Mal aus der Stadt hinausfuhren. Wir taten beide gerne Dinge aus der Laune des Moments heraus, und jetzt konnten wir je nach Bedürfnis einfach aufstehen und losziehen. Wir besuchten übers Wochenende Freunde auf dem Land, machten Tagesausflüge an den Strand, oder fuhren einfach nach Manhattan, wo wir sonst in Aussicht auf die U-Bahn-Fahrt zu Hause geblieben wären.

Mir hat die Rennerei vor einer Ausfahrt immer gefallen. Eine von uns beiden lief in ein Geschäft um Mayonnaise und eine Dose Thunfisch, während die andere die Kästen nach Schlafsäcken oder dem fehlenden Federballschläger durchwühlte. Wenn wir alles beisammen hatten, tranken wir noch eine Tasse Kaffee, besprachen die Reiseroute, warfen die Säcke in den Kofferraum und fuhren dann irgendwohin, nur um von hier fortzukommen, egal für wie kurz.

Wenn ich den Wagen lenkte, hatte ich das Gefühl, sie in meinen Armen zu tragen --- fort von der schonungslosen, klaustrophobischen Stadt in die unvorhersehbare und großzügige Weite eines Waldes oder eines Ozeans. Das wollte ich ihr geben und ich wollte bei ihr sein, wenn sie dort ankam.

Wenn sie fuhr, blätterte ich gerne durch den Straßenatlas und suchte nach Städten mit eigenartigen Namen, oder spielte Diskjockey mit dem ausgeleihten Kassettenrekorder, oder machte es mir einfach bequem mit meinen Füßen am Armaturenbrett und meiner Hand, die ganz leicht in ihrem Nacken ruhte.

Tatsächlich fuhren wir gar nicht so oft fort, doch der Wagen war immer der Inbegriff der Hoffnung auf künftige Reisen und die Erinnerung an vergangene.

\*\*\*

Doch die Erinnerung an unsere vergangenen Fahrten bedeutet auch die Erinnerung an unsere langen und bitteren Auseinandersetzungen, die wir führten, während diese Bäume und Gebäude an uns vorbeiflogen. Einige dieser Streits waren das Ergebnis von einem Wochenende vollgepackt mit zu vielen Besuchen und zu viel Reden, doch in manchen ging es um eine tiefe Entzweiung, eine Fortsetzung der Kämpfe die zu Hause aufflammten.

Trotzdem war es anders, im Auto zu streiten - wegen der Gefahr, die eine verzweifelte und verärgerte Fahrerin darstellte. Fuhr ich, so fuhr ich einfach immer schneller und schneller, mir kaum des Wegs oder der Route bewußt und ich hoffte, ich könne die Kontrolle solange halten, bis ich uns sicher nach Hause gebracht hätte. Manchmal, wenn wir lossausten, um von einander wegzukommen, fuhren wir mitten in einen Stau und steckten darin noch eine weitere Stunde zusammen, mürrisch und aufgebracht. Manchmal wurde es so fürchterlich, daß wir gezwungen

waren, zu einer Raststation zu fahren und zu einem Waffenstillstand zu kommen, bevor wir weiterfahren. Da saßen wir dann auf dem Parkplatz in der glühenden Sonne, die Fenster diskret hinaufgerollt. Wenn ich andere Leute beobachtete, wie sie aus ihren Wagen stiegen und langsam Richtung Toiletten gingen, fragte ich mich, ob sie wohl auch so stritten wie wir und fragte mich wie sie das überlebten.

Im Laufe der Zeit schien es, als würde der Wagen den Geist dieser Kämpfe in sich aufsaugen und aufbewahren, ähnlich wie der braune Stoff der Sitze nach und nach durchtränkt wurde von dem häßlichen Rauchgeruch all der Zigaretten, die wir konsumierten.

\*\*\*

Als wir uns schließlich trennten, oder besser, als wir uns endgültig trennten, bot sie mir an, das Auto weiterhin mit mir zu teilen. Ich hatte einen Teilanspruch darauf, wegen des Geldes das ich investiert hatte, doch vielleicht lag darin auch eine leise Hoffnung, daß durch die Gemeinsamkeit des Wagens, wir auch weiterhin einen Teil unseres Lebens miteinander teilen würden. Schließlich müßten wir einander anrufen, um Vereinbarungen zu treffen und das könnte zu weiterer Konversation führen. Ich weiß nicht, ob sie das wollte, doch ich glaube, ich schon. Abgesehen von dem was wir sprachen, liebte ich ihre Stimme, und ich konnte es nicht ertragen zu denken, sie nie mehr zu hören. Einige Monate lang taten wir unser Bestes. Sie verließ oft die Stadt wegen eines Jobs, und ich hatte den Wagen während ihrer Abwesenheit. Bevor sie wieder zurückkam, parkte ich ihn in der Nähe des Hauses und hinterließ ihr eine Nachricht, wo. Sobald sie wieder plante fortzugehen, rief sie an, um neuerlich etwas mit mir abzumachen. Bei all dem bemühten wir uns beide rücksichtsvoll und diskret zu sein. Doch sobald ich den Wagen von ihr übernommen hatte, hörte ich nicht auf, mich darüber zu wundern, wo er wohl gewesen sein mag. Sie neigte dazu, das Radio anzulassen, und wenn ich den Motor startete, wurde ich oft von schallender Musik begrüßt. Dann hörte ich eine Weile lang den Sender ihrer Wahl und stellte mir vor, wie sie nachmittags alleine ein paar Besorgungen machte, oder spätnachts mit einer Frau an ihrer Seite, wenn sie über die Brücke nach hause fuhr, eine Hand am Lenkrad, während sie sich mit der anderen eine Zigaretta anzündete.

Es war so, daß sie nie eine Spur hinterließ, abgesehen von einem leeren Kaffeebecher, einem Parkzettel oder der zufälligen Radiostation. Ich meinerseits hinterließ nie etwas von mir, außer ein paar wenigen unausgesprochenen Worten über ein altes Thema. Drei Monate bevor wir uns trennten, gab ich das Rauchen ganz auf, nachdem ich 19 Jahre lange täglich ein Paket geraucht hatte Sie hatte ein paar Jahre früher auch einmal versucht aufzuhören, doch beschloß dann, sie wolle es doch nicht lassen. Trotz unserer Trennung sorgte ich mich oft um ihre Gesundheit, also leerte ich jedesmal wenn ich das Auto hatte den Aschenbecher und fuhr dann - selbst bei kältestem Wetter - mit weit offenen Fenstern. Bis sie ihn wieder zurückhatte roch

der Wagen dann wieder süß und sauber. Ich hoffte, dies würde eine magische Wirkung auf sie haben, doch soviel ich weiß, war diese List ein totaler Fehlschlag. Ich brauchte den Wagen immer noch und sehnte mich immer noch nach Kontakt mit ihr, doch schließlich mußte ich zugeben, daß es zu schmerzlich wurde. Ich verließ die Stadt wegen einer dreiwöchigen Geschäftsreise und benützte diese Unterbrechung als Entschuldigung, sie nicht anzurufen, als ich zurückkam. Ich weiß nicht, wie sie mein Schweigen interpretierte, doch auch sie zog sich zurück. Viele Monate sind nun vergangen, seit ich ihr den Wagen das letzte Mal zurückbrachte, seit ich zum letzten Mal ihre Stimme hörte.

\*\*\*

Als ich das Auto zum ersten Mal erblickte, war ich enttäuscht über seine Biederkeit, doch tröstete mich mit dem Gedanken, daß es einzigartig wäre. Wenigstens kannte ich niemand außer ihr, der je so einen Wagen besessen hatte oder besitzen wollte. In der Folge war ich überrascht daß es viele tausende davon in den Straßen von New York gab. Fast über Nacht wandelte sich meine Unkenntnis über seine Existenz in die Einsicht, daß ich in einer Welt lebte, in der es von Kombiwagen nur so wimmelte. Indem sie die Eigentümerin eines von ihnen wurde, schien sie einem speziellen Klauenzugehörig, und dadurch, daß ich den Wagen mit ihr teilte, hatte ich das Gefühl ein Ehrenmitglied dieser selben Familie geworden zu sein.

Die Straßen waren immer noch voll von ihnen, und einer davon war ihrer. Ich weiß nie, wann sie einmal zufällig an mir vorbeifährt. Vielleicht ist sie auf dem Weg zum Strand mit ihrer neuen Freundin, vielleicht schleppt sie sich nach einer harten Tagesarbeit nach Hause, vielleicht holt sie sich nur die Zeitung und etwas Milch aus dem Laden. Und dann stecken wir vielleicht plötzlich eine halbe Stunde nebeneinander im Verkehr, sie in ihrem Auto und ich in dem, das ich manchmal von meiner Kousine ausborge und kriechen langsam im Morgenstau über die Brücke. Wenn das passiert, werde ich so tun, als hätte ich sie nicht gesehen. Wenn das passiert, fange ich an haltlos zu weinen. Wenn das passiert, werde ich nicht aufhören, zu ihr hinüberzublinzeln, um so viel wie möglich von ihr zu sehen. Wenn das passiert, werde ich winken und höflich lächeln, um sie dann hinter geschlossenen Fenster zu beschimpfen.

\*\*\*

Also versuche ich, nicht nach ihnen Ausschau zu halten, nach diesen Oldsmobilen von 1983, doch es gibt sie überall. Wenn eines sehe, das mir entgegenfährt, oder eines, das um den Häuserblock parkt, dann friere ich ein, wie ein Tier, das auf seiner Fährte durch ein plötzliches Geräusch oder ein helles Licht erstarrt, und so verharre ich, bis ich herausgefunden habe, ob es ein falscher Alarm war oder die wahre Sache. Manchmal, wenn einer entgegenkommt, habe ich die Sonne in den Augen und ich kann nicht erkennen, welche Farbe oder welches Modell es ist. Mein Herz zieht sich zusammen, meine Haut beginnt zu kribbeln, und wenn der Wagen dann vorbeifährt,

entdecke ich, daß er blaßblau ist, oder senfgelb oder dunkelgrün.

Doch noch immer gibt es eine Menge von Beigen, bereit, mich in jeder Kurve zu überraschen. Sobald er nahe genug ist, schaue ich sofort auf das Nummernschild, denn das ist weniger unheimlich als nach dem Fahrer zu sehen.

\*\*\*

Früher dachte ich, ein Auto zu haben wäre zu teuer, zu riskant, zu nervend und unökologisch. Jetzt erwäge ich ernsthaft mir selbst eines zu kaufen. Die langen U-Bahnfahrten nach Hause sind mir lästig geworden und ich ziehe es vor, spät in der Nacht über die Brücke zu sausen, wenn nurmehr die Lichter der Stadt die Umrisse des dunklen Flusses dort unten nachzeichnen.

Wenn ich eines bekomme, würde ich es wahrscheinlich sorgsamer behandeln als vor der Zeit da ich eines mit ihr teilte. Ich verstehe immer noch nicht viel von Auto-Instandhaltung, doch wenigstens wußte sie genug, um darauf zu bestehen, daß ich Öl und Wasser nachsehe, sooft ich tankte. Ich versprach ihr, es zu tun und tat mein Bestes, mich daran zu erinnern, doch es dauerte lange, bis ich mich daran gewöhnte. Jedenfalls, trotz meiner Nachlässigkeit und seines relativ hohen Alters lief der Wagen traumhaft und schien bestimmt für ein langes glückliches Leben. Ich stellte mich mir gerne vor, wie ich ihn in vielen Jahren fahren würde, wenn er zu einem der alten und vertrauten Dinge meines Lebens geworden sein würde, ein Teil meines kleinen und wertvollen Universums mit engen Freunden, Lieblingsgegenständen und ihr.

\*\*\*

Ich werde diesen Wagen nicht mehr fahren, doch gewiß gibt es andere zu haben. In letzter Zeit habe ich versucht, mich mit der Materie vertraut zu machen, und es scheint mir schwer, herauszufinden, was ein Auto liebenswert macht und ein anderes zu einer Pein. Ich fing an in Ortszeitungen die Annoncen durchzuschauen. Die Auswahl war überwältigend, doch eine Anzeige fiel mir sofort auf. Es war ein gelber Kombiwagen, ein 1980 Plymouth Fury. Als ich die Besitzerin anrief, sagte sie er wäre in tadellosem Zustand und bot mir einen besseren als den Listenpreis. Ich nahm mir vor, ihn anzusehen, doch am nächsten Tag rief ich an und sagte die Vereinbarung ab. Jetzt durchforste ich stattdessen die Anzeigen nach kleinen roten Limusinen, oder dunkelblauen Jeeps oder oder großen grünen Cabriolets. Manchmal besinne ich mich auf ein Motorrad, und ich hab mich sogar schon für eine hellrosafarbene Vespa erwärmen können, die vor unserem Block parkt.

Ich hoffe ich werde mich davon abhalten können, eine Vespa zu kaufen, sie sehen zwar lustig aus, aber sind so lächerlich. Ich brauche etwas groß genug, um mit Freunden aufs Land oder ans Meer zu fahren, aber klein genug, damit ich, wenn ich allein damit fahre, nicht das Gefühl kriege, es fehle der Rest der Familie

TRANSLATED BY RENATE GANSER